

Migration

«Du darfst nicht lieben, wen du willst»

Schwulenfeindliche Schweizer zeigen mit dem Finger auf Männer wie Darian oder Mugisha. In ihrer Heimat jedoch sind sie an Leib und Leben bedroht: Wie der unterschiedliche Umgang mit denselben Ressentiments für Homosexuelle zum Migrationsgrund wird.

VON MENA KOST

«Wenn du hier als schwules Paar Hand in Hand herumläufst, starren dich die Leute an. Manche machen sich über dich lustig. Wir überlegen uns deshalb, nach Zürich zu ziehen. Dort sind die Menschen toleranter.» Darian sitzt auf dem hellen Sofa in seiner sorgfältig eingerichteten Wohnung am Stadtrand von Luzern. «Wieso die Leute das tun?» Der 29-jährige Iraner starrt auf den hellen Parkettboden im Wohnzimmer und sucht nach einer Antwort: «Vielleicht hat das mit der Religion zu tun? Sowohl in der Bibel als auch im Koran wird Schwulsein verurteilt. Oder sie haben Angst vor uns, weil sie keine Schwulen persönlich kennen? Vielleicht wollen sie aber auch einfach auf jemanden herabschauen.» Darian gibt auf: «Ich weiss es doch auch nicht. Ich kann es nicht verstehen.»

Das Regime hat seine Ohren überall

«Wer von der Mehrheit abweicht, wird grundsätzlich leicht zum Ziel von Ausgrenzung und Gewalt. Eine Gesellschaft reagiert sich an Minderheiten ab.» Udo Rauchfleisch ist emeritierter Professor für klinische Psychologie und einer der bekanntesten Forscher auf dem Gebiet der Diskriminierung von homo- und bisexuellen Menschen. Er kennt den Hauptgrund für Schwulenfeindlichkeit: «In einer heterosexuellen Beziehung nimmt sich der Mann im Allgemeinen wegen seines Status als Mann Sonderrechte heraus.» In homosexuellen Beziehungen funktioniere das nicht, die Macht zwischen den Partnern sei gleichmässiger verteilt: Studien hätten das Klischee längst widerlegt, dass ein Partner «der Mann», also «der Dominantere» sei und der andere «den weiblichen Part» innehave. «Weil homosexuelle Beziehungen egalitärer sind als heterosexuelle, stellen sie traditionelle Männerbilder und patriarchale Machtverhältnisse radikal in Frage», sagt Rauchfleisch. Das erkläre, wieso Frauen viel seltener etwas gegen Homosexuelle hätten als Männer oder weshalb ausgeprägt patriarchal orientierte Religionskonzepte – die katholische Kirche oder der Islam – besonders schwulenfeindlich seien. «Je stärker die Vormachtstellung des Mannes in einer Gesellschaft, desto gefährlicher ist es für Homosexuelle, darin zu leben.»

Im Iran, wo Darian aufgewachsen ist, steht auf gleichgeschlechtlichen Sex die Todesstrafe: «Ich habe erst spät gemerkt, dass ich schwul bin. Oder besser: Ich habe mich lange nicht getraut, das auch nur zu denken.» Darian ist in einer regierungskritischen Familie aufgewachsen, als mittlerer von drei Brüdern; seine Eltern sind nicht religiös, seine Mutter trägt im Haus kein Kopftuch, die Familie hat sich im Fernsehen heimlich westliche Sendungen angeschaut. Andere Werte zu vertreten als die der Regierung, ist im Iran gefährlich – das Regime hat seine Ohren überall.

Mit der Furcht vor diesen Ohren ist Darian aufgewachsen: «Die Angst war immer schon da, ich habe sie von meinen Eltern übernommen. Sie haben mich gelehrt, ein Doppelleben zu führen. Vertrauen kannst du niemandem: In Gesellschaft darfst du nicht essen, was du willst, nicht trinken, was du willst, nicht sagen, was du willst, und du darfst nicht lieben, wen du willst. Nur im Haus, wenn alle Vorhänge gezogen sind, kannst du du selbst sein.»

Weil sich das so gehört, suchte sich Darian als junger Student, wie seine Kommilitonen auch, eine Freundin. Viel wichtiger war ihm allerdings sein Mitbewohner. Die beiden jungen Männer verband mehr als die gemeinsame Wohnung: Sie vertrauten einander, organisierten an der Universität geheime Treffen mit anderen regierungskritischen Studenten – und in ihren eigenen vier Wänden führten sie das Leben eines Liebespaars. Trotzdem kam es Darian zwei lange Jahre nicht in den Sinn, sich als schwul zu bezeichnen. Dieser Gedanke war tabu. Irgendwann aber liess er sich nicht mehr beiseite schieben: «Ich musste mir eingestehen, dass ich in diesen Mann verliebt war.» Für Darian war das ein Schock. Niemand durfte das je erfahren, auch seine Eltern nicht, das hätte sie in Gefahr gebracht. Doch nun, wo er selbst ihre Verbindung als Liebesbeziehung ansah, war das umso schwieriger: «Mir wurde bewusst, wie schlecht man Nähe und Vertrautheit verstecken kann. Trotzdem schien es zu klappen, niemand schöpfte Verdacht; bis auf einen Bekannten, der einmal mutmasste, wir seien doch ineinander verliebt.»

«Wenn du nicht für deine Rechte kämpfst, wer tut es dann?»

Als es 2003 zu Studentenunruhen kam, nahmen Darian und sein Freund – damals waren sie 22 Jahre alt – an verschiedenen Demonstrationen teil. Als jener Bekannte, der über ihre Gefühle füreinander gemutmasst hatte, an einer der Demonstrationen verhaftet wurde, bekam das Paar Angst. «Wir wurden zwar schon mehrfach aufgrund unserer politischen Aktivitäten verhört und danach wieder freigelassen. Aber Gerüchte über Homosexualität ... das ist etwas anderes.»

Am selben Tag noch erreichte Darian ein Anruf auf seinem Mobiltelefon: Es seien Leute der Regierung in ihre Wohnung eingedrungen und würden dort auf sie warten. «Damit war klar, dass wir das Land sofort verlassen mussten.»

Flucht auf die Müllhalde

In knapp der Hälfte der Staaten der Welt – in 85, um genau zu sein – wird Homosexualität bestraft. In vielen Ländern sind Menschen aufgrund ihrer tatsächlichen oder vermuteten Homosexualität in Haft. Im Iran, in Mauretanien, Nigeria, Katar, Saudi-Arabien, Sudan, Jemen und